

Sieglinde Klettenhammer:

Die Nicht-Rezeption Georg Trakls in den Zeitschriften »Der Sturm« und »Die Aktion«

»In Salzburg geboren, in Krakau gestorben — dazwischen liegt das alte Oesterreich. Einige in Wien und Innsbruck und Berlin kannten ihn. Wenige wissen, wer er war; wenige wissen um sein Werk: daß keiner in Oesterreich je schönere Verse schrieb als Georg Trakl.«¹⁾

Mit diesen Worten schließt Albert Ehrenstein seinen Nekrolog auf Georg Trakl in der Budapestener Zeitung »Pester Lloyd« vom 17. November 1914, unmittelbar nachdem der Tod des Dichters bekannt geworden ist.²⁾ Tatsächlich wurden bis November 1914 nur wenige und zwar ausschließlich frühe Gedichte Trakls in auflagenstarken österreichischen Tageszeitungen³⁾ oder bewährten Wiener Kulturzeitschriften⁴⁾ veröffentlicht. Zwei kurze Besprechungen der expressionistischen Literaten Otto Pick und Walter Hasenclever vom 21.9.1913 bzw. vom 4.1.1914 im angesehenen linksliberalen »Berliner Börsen-Courier«, dem der Aktivist Kurt Hiller Aufgeschlossenheit in Fragen der Kunst bescheinigt und den er als »einen Hort echter alter Liberalität und Urbanität«⁵⁾ bezeichnet, machen im Deutschen Reich auf Trakls Lyrikband »Gedichte« — erschienen im Sommer 1913 im Kurt Wolff Verlag (Leipzig) in der Reihe »Der jüngste Tag« (Nr. 7/8) — aufmerksam. Gelegentliche Publikationen in den expressionistischen Zeitschriften »Der Ruf« (Wien), »Zeit-Echo« (München/später Bern) und »Phoebus« (München), der Abdruck einiger seiner Gedichte in der Wiener Lyrik-Anthologie »Die Pforte« und die Veröffentlichung eines Großteils seines dichterischen Werkes im »Brenner«⁶⁾ machten Trakl wohl in einer »kleinen Gruppe elitärer Jugendlicher«⁷⁾ bekannt, größere Breitenwirkung blieb ihm aber, mehr noch als Ernst Blass, Iwan Goll, Georg Heym, Jakob van Hoddis, Alfred Lichtenstein, Else Lasker-Schüler oder August Stramm, zu Lebzeiten versagt. Letztere standen zwar auch am Rand des offiziellen Literaturbetriebes und wurden allseits angefeindet,⁸⁾ doch fanden sie im Gegensatz zu Georg Trakl in den bedeutendsten Zeitschriften des Expressionismus, im »Sturm« — der Berliner »Halbmonatsschrift für Kultur und die Künste« — und in der »Aktion« — der Berliner »Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst« — ein wichtiges Diskussions- und Publikationsforum, das maßgeblich mithalf, sie aus ihrer Isolation herauszuführen. Diese einflußreichen Berliner Zeitschriften, die entscheidend zur breiteren Rezeption der modernen Kunst und Literatur beigetragen haben, schweigen zu Georg Trakl. In ihrem Anzeigenteil wird weder das Erscheinen seiner »Gedichte« (1913) angekündigt noch wird dieser sein erster Lyrikband rezensiert. Selbst nach seinem tragischen Tod erachtet man es nicht für notwendig, ihm einen Nachruf zu widmen, wie im Fall August Stramm, Isidor Quartner, Ernst Stadler oder Alfred Lichtenstein.⁹⁾ Für Literaturhistoriker Beweis genug, um festzustellen, Trakl habe sich bewußt von allem hektischen 'expressionistischen' Literaturgeschehen, wie es sich z.B. in Berlin im 'Café des Westens' abspielte,¹⁰⁾ ferngehalten, und sein dichterisches Werk lasse sich letztendlich deshalb auch nicht auf eine »Stilrichtung seiner Zeit festlegen«.¹¹⁾

Im folgenden möchte ich anhand von bisher nicht bekannten Briefdokumenten aufzeigen, daß die Ursachen für das Schweigen des »Sturm« und der »Aktion« zu Georg Trakl wesentlich vielschichtiger sind und sich nicht auf die Behauptung, das Signalgefüge¹²⁾ seiner Gedichte habe die Decodierungskompetenz der zeitgenössischen 'expressionistischen' Leser überschritten, reduzieren lassen. Im Rahmen eines Aufsatzes ist es verständlicherweise schon aus der Fülle an Material, die »Der Sturm« und »Die Aktion« anbieten, unmöglich, eine umfassende Darstellung aller weltanschaulichen, künstlerischen und poetischen Strömungen in diesen Zeitschriften zu liefern. Ziel meiner Überlegungen kann daher auch nicht eine exakte Rekonstruktion des Verhältnisses von Text und Kontext sein, son-

dern es soll vielmehr am Beispiel Trakl gezeigt werden, wie personelle Beziehungen zwischen den Herausgebern und Mitarbeitern, also das 'personelle Umfeld' von Distributionsorganen, zusätzlich zum ideologischen und ästhetischen Kontext die Rezeption eines Dichters zu steuern vermögen.

1. Die Beziehungen »Brenner« — »Sturm« als Rezeptionsfaktoren

In einem Brief vom 5. Oktober 1912 schildert der »Brenner«-Mitarbeiter und »Sturm«-Beiträger Hermann Wagner¹³⁾ Ludwig von Ficker sein Lektüreerlebnis mit Georg Trakls Gedicht »Psalm«, erschienen im »Brenner«-Heft vom 1. Oktober 1912:

»In der neuen Brenner-Nummer steht ein Gedicht von Georg Trakl, das ich zu den allerbesten rechne, die ich je gelesen habe. Ich kann mir denken, daß ein großer Künstler, um Ähnliches mit gleicher visionärer, heißer Kraft auszudrücken und zu gestalten, ein *ganzes Buch* braucht! Wer ist Georg Trakl?

Gestern abends kam ich nach Daubitz zu Schweynert. Die ersten Worte: 'Hast Du im Brenner das unglaublich blöde Gedicht gelesen?' (oder so ähnlich) Und eine Menge plattester Einwände. Liebster Freund, ich war still. Ich hatte keine Worte! Aber das Herz hat mir sehr weh getan, mir ist heute noch ganz bang! Es ist doch etwas Furchtbares, einen Freund, dem man einmal mit offenem Herzen entgegengegangen ist, sich *so* entgleiten zu sehen!«¹⁴⁾

Befremdet nimmt Hermann Wagner das abfällige Urteil Schweynerts (alias Peter Scher), der dem Kreis um Herwarth Walden nahestand,¹⁵⁾ zur Kenntnis. Ein Rezeptionsdokument also, das das Schweigen des »Sturm« über den Lyriker Georg Trakl erklären könnte? Es wäre zu einfach, wollte man allein diese negative Stellungnahme Schweynerts, der im »Sturm« nur sporadisch mit Beiträgen vertreten ist, als stichhaltigen Beweis für die Nicht-Rezeption Trakls in dieser expressionistischen Zeitschrift ansehen, da doch so verschiedene und mit Georg Trakl befreundete Autoren wie Karl Borromäus Heinrich, Albert Ehrenstein (er stand von 1913 bis 1916 mit Herwarth Walden im Briefwechsel¹⁶⁾) oder Else Lasker-Schüler sowohl als Beiträger des »Sturm« als auch des »Brenner« aufscheinen.¹⁷⁾ Daß es sich hierbei nicht um eine zufällige Übereinstimmung der Mitarbeiter handelt, belegen mehrere Zeugnisse aus dem Briefwechsel Ludwig von Fickers.

Ludwig von Ficker bemühte sich schon bald nach dem Erscheinen der ersten »Brenner«-Nummer im Juni 1910, Kontakte zu anderen 'Außenseitern' des offiziellen Kulturbetriebes zu knüpfen. Die Beziehungen zu den verschiedenen Künstler- und Literatenkreisen außerhalb Tirols sollten die Gefahr einer einseitigen, provinziellen Ausrichtung der neugegründeten Zeitschrift verhindern und möglichst vielen Künstlern, die neue Wege suchten, ein adäquates Publikationsforum bieten. So stand Ludwig von Ficker u.a. mit Robert Müller, dem Wiener Aktivisten und Mitherausgeber der kurzlebigen frühexpressionistischen Zeitschrift »Der Ruf«, die zu einem Sprachrohr der Wiener Avantgarde wurde, in Verbindung. Durch Anzeigen im »Ruf« und durch beiliegende Prospekte beabsichtigte Müller, den »Brenner« in den fortschrittlichen Künstlerkreisen Wiens einzuführen.¹⁸⁾ Er nahm das Angebot »einer ständigen Mitarbeiterschaft«¹⁹⁾ am »Brenner« begeistert an und empfahl Ludwig von Ficker neben Arbeiten von Heinrich Nowak und Paris von Gütersloh auch Georg Trakls »Vorstadt im Föhn« 1912 zur Veröffentlichung.²⁰⁾

Offensichtlich hat Ludwig von Ficker auch Herwarth Walden, der in seiner Zeitschrift »Der Sturm« unerschrocken und allen Angriffen zum Trotz für die Anerkennung der modernen Kunst kämpfte, ein Probeexemplar des »Brenner« geschickt, denn Walden antwortet ihm in einem Brief vom 2.7.1910:

»Die mir vorgelegte Nummer Ihrer Zeitschrift hat mir einen so günstigen Eindruck gemacht, daß ich Ihnen hiermit die Erlaubnis zum Nachdruck des Beitrags von Rudolf Kurtz 'Offener Brief an Karl May' gebe.

Als Bedingung stelle ich nur genaue Quellenangabe und Zusendung von 2 Belegexemplaren. Vielleicht lassen Sie mir gelegentlich wieder einmal eine Nummer Ihrer Zeitschrift zugehen.

Vermutlich entwickelte sich auch aus diesem ersten Kontakt mit Herwarth Walden und dem »Sturm«-Beiträger Hermann Wagner der rege Briefwechsel Fickers mit dem »Sturm«-

Mitarbeiter Fritz Schweynert, der unter den Pseudonymen Peter Scher und Quintus Fixlein veröffentlichte. Schweynert bot in der Folge dem Herausgeber des »Brenner« nicht nur eigene Arbeiten zum Abdruck an, sondern machte Ludwig von Ficker auf Peter Hille, Else Lasker-Schüler und Paul Scheerbar aufmerksam, die im »Sturm« bereits Anerkennung gefunden hatten, und sandte ihm ihre Werke zur Veröffentlichung.²¹⁾

Die wohlwollende Aufnahme des »Brenner« durch Herwarth Walden und seinen Kreis mag Ludwig von Ficker bewogen haben, über Schweynert Gedichte von Hugo Neugebauer — einem der repräsentativsten Lyriker des frühen »Brenner« — an die Redaktion des »Sturm« zu schicken. Eine Veröffentlichung im »Sturm« sollte das dichterische Werk Neugebauers einem größeren, überregionalen Leserkreis zugänglich machen. Herwarth Walden lehnte jedoch ihre Publikation in seiner Zeitschrift ab, wobei er seine Entscheidung in einem Brief an Scher vom 1.3.1911 wie folgt begründet:

»Anbei die Wupper zurück. Ebenso die Gedichte und den Brief. Der Autor ist nicht unbegabt, ich würde gern einmal Prosa von ihm lesen. Die Gedichte als solches belanglos. 'Reflexionslyrik' Was gehen den Herrn eigentlich die alten Griechen an? Das Beste ist 'Oliven'. Aber auch zu sehr gedacht, ohne lyrischen impetus.«

Die Einwände Herwarth Waldens gegen die Lyrik Neugebauers, die durch ihre Bildwahl und ihre antikisierenden Versformen »zuweilen beinahe klassisches Gepräge«²²⁾ erhält, erklären sich rückblickend aus der vor allem nach 1914 unter dem Eindruck der Dichtungen von August Stramm im »Sturm« entwickelten 'Wortkunst'-Theorie. Herwarth Walden und die »Sturm«-Theoretiker Lothar Schreyer und Rudolf Blümner hielten es für sinnwidrig, Gedichte nach den Regeln der traditionellen Poetik zu bauen, da jedes Kunstwerk, auch die Dichtung, aus einer einzigartigen, persönlichen Erfahrung hervorgehe und daher nicht in überkommenen 'Füllseln' dargestellt werden könne, sondern individuellste Gestaltung fordere. Die »vorexpressionistische Dichtung«²³⁾ erwecke im Leser wohl Assoziationen und Stimmungen, sie sei aber unfähig, ihm nur durch die evokative Kraft des Wortes und durch den Zusammenklang des inneren und äußeren Rhythmus eine geistige Aussage, die unabhängig von seiner Erfahrungswelt ist, zu vermitteln.²⁴⁾ Wenngleich man also in ästhetischen Fragen verschiedene Positionen vertrat, glaubte man doch, die Zeitschriften mit derselben kulturpolitischen Intention gegründet zu haben. So sah Schweynert, wie der folgende Brief dokumentiert, das gemeinsame Anliegen von »Sturm« und »Brenner« im kompromißlosen Auftreten gegen den offiziellen bürgerlichen Kulturbetrieb:

»Es tut mir sehr leid — oder richtiger gesagt: es ärgert mich — daß auch Sie so sehr zu kämpfen haben gegen die Dummheit der Fettbürger und nicht zuletzt der Journaille (wie Kraus sagt.) Aber dagegen ist nicht anzukommen und wenn es für Sie einen Trost bedeuten könnte, so wäre ich in der Lage, Ihnen erstaunliche Dinge zu erzählen von der Borniertheit des Intelligenzviehs, mit der sich in der Reichshauptstadt Berlin z.B. ein Mann wie Herwarth Walden herumzuschlagen hat. Das ist nun einmal nicht anders und gehört von vorneherein mit dazu.«²⁵⁾

Daß man in Berlin im »Brenner« zunächst eine geistesverwandte Zeitschrift im Kampf gegen ein erstarrtes Kulturleben zu erkennen vermeinte, bestätigt eindrucksvoll ein weiterer Brief Schweynerts vom 23.6.1911 an Ludwig von Ficker. Schweynert schlägt darin dem Herausgeber des »Brenner« die Veröffentlichung eines Kokoschka-Bildes vor, das »alte Damen nach Kölnischem Wasser verlangen und junge 'Kritiker' tobsüchtig« werden läßt. Oskar Kokoschka hatte im 1. Jahrgang des »Sturm« 1910 sein für die expressionistische Generation richtungweisendes Drama »Mörder, Hoffnung der Frauen«, bei dessen Uraufführung im Rahmen der 'Kunstschau' es im Sommer 1909 in Wien zu Tumulten gekommen sein soll,²⁶⁾ zusammen mit ebenso provokanten Illustrationen veröffentlicht. Höhe- und zugleich auch Schlußpunkt der Beziehungen des »Brenner« zur Berliner Zeitschrift »Der Sturm« ist das Jahr 1912. Im Frühjahr 1912 schickte Carl Dallago auf Anraten Fickers seinen Essay »Karl Kraus/Der Mensch« an die Redaktion des »Sturm« und teilt in einem Brief vom 21.6.1912 Ficker seine Zustimmung zur Wahl dieses Publikationsortes mit:

»Für Deine Nachrichten herzlichen Dank! ich habe sehr darauf gewartet. Dem 'Sturm' sandte ich die Hefte zum Abdruck, auf Deinen Rat hin und da es mir auch recht ist. Die Korrektur machte ich etwas eilig; ich wartete stets auf Bescheid von Dir bezüglich Druck der Broschüre Karl Kraus.«

Herwarth Walden publizierte den »Kraus«-Aufsatz von Dallago in zwei Folgen in den »Sturm«-Heften 115/16 und 117/18 von Juni und Juli 1912. Mit dem Namen Karl Kraus ist auch das Stichwort gefallen, das erklärt, warum sich Ludwig von Ficker bis 1912 wohl immer wieder bemühte, Kontakt zu Herwarth Walden zu suchen, hingegen mit Franz Pfemfert, dem Herausgeber der »Aktion«, dem Berliner Pendant zum »Sturm«, nicht in Verbindung trat. Karl Kraus, der bereits in den ersten »Brenner«-Heften als »Fassadenzertrümmerer«, »Störer und Zerstörer der bürgerlich-liberalen Welt«²⁷⁾ vorgestellt wurde und ob seiner aufklärerischen Arbeit und ethischen Haltung im »Brenner«-Kreis bedingungslose Verehrung genoß, hatte Herwarth Walden im August 1909 die Leitung des »Berliner Bureau« der »Fackel« übertragen. Durch Gratisverteilungen, Auslagen in Buchhandlungen und Kaffeehäusern und durch Straßen- und Bahnverkaufe versuchte Walden »Die Fackel« in Berlin bekannt zu machen und für eine größere Verbreitung dieses — wie er sich in einem Brief an Karl Kraus ausdrückte — »vorzüglichen Blattes«²⁸⁾ zu sorgen.²⁹⁾ Als Herwarth Walden am 1.3.1910 mit dem ersten Heft einer eigenen Zeitschrift — dem »Sturm« — an die Öffentlichkeit trat, und Karl Kraus im 1. Jahrgang des »Sturm« gleich mit mehreren Beiträgen vertreten war, zweifelte man nicht mehr an einer engeren Verbindung von »Sturm« und »Fackel«, und Karl Kraus »galt« allgemein als »Protector der neuen Zeitschrift«.³⁰⁾ Aus der Kraus-Verehrung des »Brenner«-Kreises wird es verständlich, daß Ludwig von Ficker deshalb bestrebt war, Kontakt mit dem »Sturm« aufzunehmen, mit einer Zeitschrift, die nicht nur für Kraus eintrat und sein Schaffen würdigte, sondern überdies als eine der wenigen literarischen Unternehmungen der Zeit von Kraus selbst offensichtlich unterstützt wurde. Daß Karl Kraus gleichsam als Achse in den Beziehungen zwischen »Brenner« und »Sturm« fungierte, beweist nicht nur die Tatsache, daß einem »Brenner«-Mitarbeiter gerade mit einem Aufsatz über Karl Kraus der Durchbruch im »Sturm« gelang, sondern auch die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Zeitschriften.

Gegen Ende des Jahres 1911 begann sich das Verhältnis Kraus—Walden zunehmend zu verschlechtern. Die Verstimmung zwischen den Herausgebern der »Fackel« und des »Sturm« klingt deutlich Ende 1911 im Briefwechsel Karl Kraus—Albert Ehrenstein an. Albert Ehrenstein, seit Herbst 1911 fieberhaft bemüht, im Berliner Literaturbetrieb Fuß zu fassen, schreibt am 27.12.1911, hin- und hergerissen zwischen Distanz und Nähe zu den literarischen Kreisen der Reichshauptstadt,³¹⁾ an Kraus:

»[. . .] mein Mißtrauen gegen Walden und seinen Kreis, gegen diese hämische und nur freundlich tuende Gesellschaft ist leider allzuberechtigt. Und ich höre täglich [. . .] Worte der Verwunderung darüber, daß Sie Walden und die anderen Waldenmenschen mit Ihrem Namen und Ihrer Beachtung wuchern lassen. [. . .] Ihr Filialleiter hätte doch [. . .] die Aufgabe, [. . .] Ihr Bild nicht durch sein Betasten zu profanieren.«³²⁾

Bereits am 29.12.1911 antwortet ihm Karl Kraus:

»In manchem Punkt scheinen Sie mir recht zu haben. Ich habe mich in der letzten Zeit oft über den St. ärgern müssen; denn *ich* hatte Grund, unter mißverständlichen Literaten zu leiden. Aber ich habe auch allen Grund, W.s menschliche Zeitung anzuerkennen [. . .] Aber ich [. . .] denke, daß unter den Opfern, die man der Kunst bringt, diese selbst nicht sein darf. Das habe ich W. in den letzten Monaten oft und eindringlich gesagt [. . .] ich bitte Sie darum, mit niemand in Berlin darüber zu sprechen. Meine Ansicht würde im Lauf vergrößert, und W. steht mir doch noch über den vielen, die sich darüber freuen könnten. Sie aber, lieber Dr. Ehrenstein, und eh ich dazu komme, müßte ich Ihnen im Gefühl recht geben — thun W. Unrecht.«³³⁾

Trotz dieser Relativierung der Einwände gegen Walden führt Kraus ab 1912 im Umschlag der »Fackel« nicht mehr das »Berliner Bureau« an, und im Annoncenenteil wird statt des »Sturm« die Innsbrucker »Halbmonatsschrift für Kunst und Kultur« — »Der Brenner« — angezeigt.³⁴⁾ Den endgültigen Bruch zwischen Kraus und Walden signalisiert die öffentliche Stellungnahme Karl Kraus' zu den kulturpolitischen Aktivitäten Waldens in der »Fackel«-Nummer 351/53 vom 11. Juni 1912. Hatte Kraus im Brief an Ehrenstein bereits

angedeutet, daß er die künstlerischen und literarischen Unternehmungen des »Sturm«-Herausgebers mit Skepsis verfolge, so sah er sich nach dem Abdruck 'Futuristischer Manifeste' im »Sturm« umso mehr genötigt, sich von den »Berliner literaturpolitischen Bestrebungen«, von »Futuristen, Neopathetikern« und »Neoklassizisten«³⁵⁾ abzugrenzen. Erfolglos versuchte sich Herwarth Walden in einer Erwiderung zu rechtfertigen und nochmals die Gunst Kraus' zu gewinnen.³⁶⁾ Inzwischen hatten sich die Verbindungen der »Fackel« zum »Brenner« gefestigt, »Der Brenner« hatte den »Sturm« verdrängt. Ab Dezember 1912 zeigt dann auch Walden im »Sturm« in der Rubrik »Zeitschriften« »Die Fackel« nicht mehr an.³⁷⁾

Die Ablehnung des »Sturm« durch Karl Kraus, sein negatives Urteil über den Berliner Literaturbetrieb insgesamt und die Konsolidierung der Beziehungen zwischen dem »Brenner« und der »Fackel« waren sicherlich ausschlaggebend dafür, daß Ludwig von Ficker — wenn auch die Veröffentlichung des Dallago-Aufsatzes im »Sturm« von der »Brenner«-Redaktion als Erfolg gewertet werden konnte — die Kontakte zu Herwarth Walden ab Juni 1912 nicht weiter intensivierte und in der Folge überhaupt abbrechen ließ. Damit schied »Der Sturm« auch als Publikationsmöglichkeit für Georg Trakl aus. Die wichtige Rolle, die die Instanz Kraus in der zeitgenössischen Trakl-Rezeption spielte, unterstreicht etwa auch die Polemik um die Trakl-Veröffentlichungen in der von Robert Müller vorbereiteten Wiener Lyrik-Anthologie »Die Pforte«. Offensichtlich von Karl Kraus beeinflusst, kündigte Trakl zum einen im Sommer 1913 seine Mitarbeit am »Ruf« auf und versuchte zum anderen von den geplanten Gedicht-Veröffentlichungen in der »Pforte« Abstand zu nehmen.³⁸⁾ Verärgert schreibt Robert Müller zu diesem Vorfall an den Mitherausgeber des »Ruf«, Erhard Buschbeck:

»Ullmann hat mir erzählt, daß Trakl plötzlich Absicht geäußert hat, seine Gedichte aus der Saturn Anthologie zurückzuziehen; ich hoffe, er ist einsichtsvoll genug, mich nicht zu blamieren und auf der Ausführung dieser Absicht nicht zu bestehen. [. . .] Wie kann ein Mensch nur so wenig Rückgrat haben und sich von dem buckligen Juden, dem Kraus, kommandieren lassen? [. . .] Wenn Trakl nicht im Ruf schreiben will, weil Kraus ihm das verboten hat, nun, dann werde ich das aus persönlichen und artistischen Gründen bedauern. Ich fühle mich dadurch, kannst Du ihm sagen, persönlich, als Redaktör beleidigt.«³⁹⁾

Nicht nur die Kritik von Karl Kraus an der sogenannten 'Literaturrevolution', sondern auch das Lyrikverständnis Ludwig von Fickers ließen den »Sturm« als Publikationsort für Trakl zunehmend ungeeignet erscheinen. Daß der »Brenner«-Herausgeber der Kunst- und Literaturästhetik des »Sturm« sehr zurückhaltend gegenübergestanden sein mag, belegt indirekt ein Zeugnis aus seinem Briefwechsel mit Theodor Däubler. Däubler hatte ihm am 24.3.1914 einige Gedichte des Futuristen Aldo Palazzeschi in seiner Übersetzung zur Veröffentlichung geschickt. Ficker wies sie jedoch zurück, was Däubler veranlaßte, Fickers »Ansichten über das Ausdrückbare in der Poesie« als »akademisch«⁴⁰⁾ zu bezeichnen. Gerade die Aktivitäten Herwarth Waldens, die Organisation der ersten Futuristen-Ausstellung im April 1912 in der »Sturm«-Galerie, der Abdruck der 'Futuristischen Manifeste', die Diskussionen um die futuristische Kunst und Literatur im »Sturm« und nicht zuletzt die Veröffentlichung der Gedichte August Stramms, die die futuristische Poetik konsequent zu verwirklichen schienen, legten es nahe, im »Sturm« ein Sprachrohr der futuristischen Bewegung zu sehen. Eine Veröffentlichung der Gedichte Trakls in diesem 'hektischen' literarischen Kontext wäre daher im »Brenner«-Kreis als unangebracht empfunden worden. Umgekehrt schien man im »Sturm« nicht sehr viel von der im Kurt Wolff Verlag veröffentlichten Lyrik zu halten. Abgesehen von den Werken Else Lasker-Schülers wies man in der Rubrik »Anzeigen« auf keinen im Kurt Wolff Verlag erschienenen Gedichtband hin.

2. Die Nicht-Rezeption Georg Trakls in der »Aktion«

Wesentlich schwieriger ist es zu begründen, warum Georg Trakl von der Berliner Zeitschrift »Die Aktion« nicht rezipiert worden ist, obwohl diese Zeitschrift fast sämtliche der von Kurt Wolff verlegten Autoren zu Wort kommen ließ, das Erscheinen ihrer Werke ankündigte oder sie in kurzen Rezensionen würdigte.

»Die Aktion« wurde im »Brenner«-Kreis gelesen, zwei ihrer bekanntesten Mitarbeiter — Albert Ehrenstein und Else Lasker-Schüler — standen im Briefwechsel mit Ludwig von Ficker und veröffentlichten Arbeiten im »Brenner«. Walter Methlagl berichtet (der Verfasserin), Ludwig von Ficker habe sich, sprach man mit ihm über Zeitschriften, noch am ehesten mit Franz Pfemfert, dem Herausgeber der »Aktion«, verglichen. Dennoch sind weder briefliche Kontakte zwischen Ficker und Pfemfert erhalten noch gibt es direkte Aussagen von »Brenner«-Mitarbeitern zur »Aktion«, die belegbare Rückschlüsse über die Wirkung dieser — im Gegensatz zum »Sturm« eindeutig politisch ausgerichteten — Zeitschrift auf den »Brenner«-Kreis erlauben. Wenn es auch keine unmittelbaren Zeugnisse über die Beziehungen zwischen dem »Brenner« und der »Aktion« gibt, so können doch aus dem Verhältnis von Karl Kraus zur »Aktion«, aus Polemiken zwischen »Brenner«- und »Aktion«-Mitarbeitern und nicht zuletzt auch aus den verschiedenen weltanschaulichen Positionen der beiden Zeitschriften wichtige Schlußfolgerungen über die Rezeption Trakls zu seinen Lebzeiten gezogen werden.

Karl Kraus, der mit seinem Urteil über die zeitgenössischen publizistischen Unternehmungen Trakl nachweislich in der Wahl von Publikationsorganen beeinflusst hat, stand man im Kreis der »Aktion« von Anfang an kritisch gegenüber. So wandte sich Franz Pfemfert bereits im Januar 1911 — noch vor der Gründung der »Aktion« — in der Berliner linksliberalen Zeitschrift »Der Demokrat« gegen den Kraus-Aufsatz »Heine und die Folgen« (1910), da er nationalistischen Kreisen ein Alibi für antisemitische Ausfälle liefere:

»Der Kulturkritiker Karl Kraus wird gequält zusammenzucken, wenn ihm die Zeitplage Adolf Bartels für diese Tat Beifall klatscht. Und Bartels wird Beifall klatschen. Und wenn Karl Kraus zehn chinesische Mauern zwischen sich und dem deutschen Literaturulk errichten wollte, die Bartelsgemeinde wird nicht aufhören, ihn als Kampfgenossen auszurufen.

Das werden für Kraus die Folgen dieser Broschüre sein.

Es ist eine böse Schrift. Als eine peinliche Provokation wird sie von denen empfunden werden, die Karl Kraus schätzen. Aber was würden ihre schüchternen Einwände schließlich besagen. Ich kenne, in Deutschland, nur einen Kulturmenschen, der das Recht hat, Kraus für diese Tat zu stellen. Er heißt Alfred Kerr.«⁴¹⁾

Eindeutig Stellung gegen Karl Kraus bezog die »Aktion« im Frühjahr 1911 nach der Veröffentlichung des Aufsatzes »Der kleine Pan ist tot« in der »Fackel«-Nummer 319/20 vom 31. März 1911. Karl Kraus warf darin dem Herausgeber der politisch-literarischen Zeitschrift »Pan«, Alfred Kerr, vor, durch unzulässige Einmischung der Presse in die Privatsphäre »einen erotischen Hinterhalt für die Politik und den politischen Vorwand für das Geschäft zu benützen.«⁴²⁾ Gerade weil die Affäre Kerr ein Politikum, nämlich die Zensur, betraf, sah sich die »Aktion« veranlaßt, entschieden für Kerr Partei zu ergreifen. In Zusammenhang mit den Polemiken um Alfred Kerr attackierte auch Max Brod, der sich vergeblich um literarische Anerkennung durch Karl Kraus bemüht hatte, in seiner »Studie« »Ein mittelmäßiger Kopf« (»Aktion«, 3.7.1911) den »Fackel«-Herausgeber.⁴³⁾ Da sich zu dieser Zeit die Beziehungen zwischen dem »Brenner« und der »Fackel« eben erst anzubahnen begannen, und Carl Dallago zudem mit Max Brod befreundet war, reagierten Dallago und Ficker sofort auf diesen Anti-Kraus-Artikel. Einig in ihrer Wertschätzung für Karl Kraus, schreibt Dallago am 18. August 1911 an Ficker:

»Deinen Worten über Brod stimme ich vollends bei; ich schrieb ihm bereits auf meiner Karte mahnend und dass ich denke, es habe schlimme Folgen gegen einen bedeutenden Menschen so loszulegen; ich könne ihm nicht beipflichten.«

Am 12. September 1911 nimmt Dallago nochmals Bezug auf den Brod-Aufsatz und bekräftigt sein Einverständnis in dieser Sache mit Ficker:

»Was du über Brod sagst, ist auch völlig richtig. Vielleicht kommt er noch anders, sonst wird er nichts mehr von mir hören. Dass sein 'Mittelmäßiger Kopf' gegen Kraus schlimme Folgen haben wird, hab ich ihm übrigens längst geschrieben. Aber er ist blind vor lauter Gekränktheit.«

Hatte Dallago den Angriff Brods auf Kraus bisher nur vom Hörensagen gekannt, so änderte er auch nach der Lektüre der »Aktion« seine Meinung nicht, und er kommentiert ihn in einem Brief an Ficker vom 5. Oktober 1911 wie folgt:

»Herzlichen Dank für die 'Aktion'; [. . .] 'Ein mittelm. Kopf' sehr mittelmäßig von Brod. Ich beklage den hartnäckigen Groll Brod's gegen einen Menschen von so seltenen Fähigkeiten wie Karl Kraus.«

Obwohl Franz Pfemfert mit unverhohlener Befriedigung das Zerwürfnis zwischen Karl Kraus und Herwarth Walden registrierte — er druckte in der »Aktion« vom 3. Juli 1912 kommentarlos eine Passage aus der Distanzierung Kraus' vom »Futuristen-Rummel«⁴⁴) ab und zeigte in der »Zeitschriftenschau« dieses Heftes erstmals die »Fackel« an — polemisierte man auch in den folgenden Heften der »Aktion« immer wieder gegen Kraus. Man warf ihm Geschäftstüchtigkeit vor und stellte enttäuscht fest, daß er trotz seiner kompromißlosen Angriffe auf Presse und liberales Bürgertum, die sich mit den politischen Zielen der linksradikalen »Aktion« zu überschneiden schienen, auf der Seite konservativer Kreise stehe.⁴⁵) In der »Fackel«-Nummer 400/03 vom 10. Juli 1914 (S. 92) distanzierte sich Kraus öffentlich vom politischen Programm der »Aktion« und lehnte entschieden jede linksradikale Interpretation seiner Schriften ab:

»Meine radikalen literarischen Freunde [. . .] sind endlich aufmerksam geworden, denn sie können zwar schreiben, aber nicht lesen und haben darum seit fünfzehn Jahren nicht gemerkt, daß ich die Pest weniger hasse als meine radikalen literarischen Freunde. Sie haben meine Angriffe auf die jüdischen Liberalen, auf Bourgeoisie und Neue Freie Presse für linksradikal gehalten und nicht geahnt, daß sie, wenn ich überhaupt etwas will und wenn sich das, was ich will, auf eine staatsverständliche Formel bringen läßt, im höchsten Maße rechtsradikal sind. Sie haben geglaubt, ich sei ein Revolutionär, und haben nicht gewußt, daß ich politisch noch nicht einmal bei der französischen Revolution angelangt bin, geschweige denn im Zeitalter zwischen 1848 und 1914, und daß ich die Menschheit mit Entziehung der Menschenrechte, das Bürgertum mit Entziehung des Wahlrechts, die Juden mit Entziehung des Telephons, die Journalisten mit Aufhebung der Pressfreiheit und die Psychoanalytiker mit Einführung der Leibeigenschaft regalisieren möchte.«

Als indirekte Kritik an der »Aktion« und am Berliner Literaturbetrieb können die literarischen Polemiken der »Brenner«-Mitarbeiter Leopold Liegler und Theodor Haecker gegen Max Brod und Franz Blei gewertet werden, die mit Franz Pfemfert in Verbindung standen und mehrere Beiträge in seiner Zeitschrift veröffentlicht hatten. Am 15. Juli 1913 erschien im »Brenner« (S. 936-945) unter dem Pseudonym Ulrik Brendel der Aufsatz »Max Brod. Eine technische Kritik mit psychologischen Ausblicken« von Leopold Liegler. Liegler spricht darin anhand von Textbeispielen aus den Werken Brods, die in der »Aktion« zustimmend bis begeistert aufgenommen und besprochen worden waren, dem Prager Dichter und Förderer Kafkas jegliche literarische Begabung ab:

»Ich bin der Meinung, daß die Größe einer Dichtung der Größe ihrer allgemein menschlichen Bedeutsamkeit proportional sei. Bei Brod aber versagt diese Auffassung, denn seine Werke kommen immer aus der gewöhnlichsten und banalsten Alltäglichkeit und wollen nie darüber hinaus. Seine Liebesgedichte wurden immer im Bett konzipiert, sie sind satt und geil, ohne Größe, sie haben keine Distanz zum Erlebnis, sie deuten es nicht, sondern sind Berichte über physische Bedürfnisse, ihre Befriedigung und die Methoden ihrer Verrichtung.«

In einer Entgegnung weist Brod in der »Aktion« vom 9. August 1913 (Sp. 759) alle gegen ihn gerichteten Vorwürfe mit dem Argument zurück, dieses »Pamphlet« reiße »absichtlich grelle, wild-erotische, seltsam-wahre Stellen aus« seinen »Schriften« heraus und zitiere »halbe und viertel Gedichtex«, im übrigen sei es »von der Inspiration eines gewissen Wiener Kaffeehaustisches [gemeint ist Karl Kraus] beflügelt«. Brod schließt seine »Aphorisma zur 'Technischen Kritik'« mit einem Aufruf an Dallago und den »Brenner«:

»Die Zeitschrift 'Der Brenner', welche die Ehre hat, den großen Wahrheitshelden Carl Dallago zu ihren Mitarbeitern zu zählen, dürfte, von diesem Fehlgriff abgesehen, selbst wissen, was der Kritiker jeder Art darf und was ihm schimpflich ist.«

Carl Dallago — um einen Ausgleich bemüht — bot daraufhin Brod an, selber im »Brenner« Liegler zu antworten. Brod lehnte jedoch entschieden alle Vermittlungsversuche ab, und bereits am 1. Oktober 1913 erschien im »Brenner« (S. 42-46) der Aufsatz »Max Brod (II)«, in dem Liegler sein Vorgehen gegen Brod rechtfertigte. Konnte der erste Brod-Aufsatz Lieglers noch als eine von allen literaturpolitischen Programmen zeitgenössischer Publikationsmedien unabhängige literarische Fehde eingestuft werden, so enthält »Max Brod (II)« eine deutliche Spitze gegen die »Aktion«. Denn Liegler bemerkt darin ironisch auf Brods Gedicht »Die große und die kleine Welt«, das die »Aktion« am 23. Oktober 1911 publiziert hatte, und auf Brods Erwiderung in dieser Zeitschrift bezugnehmend:

»Diese Verse sind nicht wie die im vorigen Heft zitierten 'grell, wild-erotisch', aber sicherlich 'seltsam-wahr'. Seltsam, weil Intimitäten ohne allgemein menschlichen Bekenntniswert nicht anders wirken können, und wahr deshalb, weil ein penetranter Schweißgeruch der Anwalt ihrer Lebensechtheit ist.«

Nach dem »Schlußwort an Ulrik Brendel« in der »Aktion« vom 18. Oktober 1913 — Brod bezeichnet darin nochmals Liegler als Kraus-Epigon — beendigte Ludwig von Ficker im »Brenner« vom 15. November 1913 endgültig diese literarische Polemik.

Als unehrlich, weil nicht wirklich existentiell erfahren, verurteilte Theodor Haecker in »Franz Blei und Kierkegaard«⁴⁶⁾ und in »Der Krieg und die Führer des Geistes«⁴⁷⁾ die Auseinandersetzung Bleis mit dem dänischen Philosophen Sören Kierkegaard: Blei, der ob seiner selbstgefälligen kirchenreformerischen Ambitionen »vom Revolutionsball der Aktion weg zum Papst gewählt werden mußte«,⁴⁸⁾ befasse sich nur deshalb mit Kierkegaard, weil er in ihm eine »interessante, journalistisch auswertbare literarische Figur«⁴⁹⁾ sehe, kurz ein finanzielles Geschäft wittere. Auch bei dieser Polemik trat die »Aktion« indirekt als publizistischer Kontrahent des »Brenner« auf, denn Blei fand in ihr am 21. August 1915 (Sp. 427-430) Gelegenheit, auf die Beschuldigungen Haeckers zu antworten:

»Sie [Haecker] bezahlen Ihr Mittagessen gewiß nicht aus dem Einkommen Ihrer beiden Kierkegaardschriften [. . .] Aber Sie sind vielleicht Weinreisender oder Versicherungsagent und schaffen sich auf diese Weise das, wovon Sie Nahrung, Wohnung, Kleidung bezahlen. Oder Sie leben von einem Erbe, das der Vorbesitzer vielleicht erwuchert hat oder in Militärlieferungen anno 70 — über Nacht ein Rothschild — verdient: so oder so, ob ererbt oder als Reisender verdient oder für Kierkegaard 'honoriert', mit diesem ihrem Gelde sind Sie an diese kapitalistische Gesellschaft geknüpft, die Sie anders als gegen eine kapitalistisch verwendbare Gegenleistung durchaus verhungern läßt.«

Es darf wohl zurecht angenommen werden, daß sowohl die Polemiken zwischen Karl Kraus und der »Aktion« als auch die kritischen Auseinandersetzungen Leopold Lieglers und Theodor Haeckers mit Max Brod und Franz Blei und dem großstädtischen Berliner Literaturbetrieb die »Aktion« als mögliches Publikationsorgan für Georg Trakl immer unpassender erscheinen ließen — jedenfalls in den Augen des »Brenner«-Kreises. Zum anderen weisen sie auch deutlich auf die unterschiedliche weltanschauliche Ausrichtung der beiden Zeitschriften hin. Die gegensätzlichen ideologischen Positionen des »Brenner« und der »Aktion« — letztlich mitausschlaggebend für die Nicht-Rezeption Trakls in der »Aktion« — zeigen sich vor allem in ihren zeitkritischen Äußerungen und in den Reflexionen über die Rolle des Dichters bzw. des Intellektuellen in der Gesellschaft. Die »Aktion« tritt von Beginn an mit dem Anspruch auf, für die »Idee der Großen Deutschen Linken« zu kämpfen. Franz Pfemfert greift in seiner Zeitschrift mit Verve die reaktionäre Innen- und Außenpolitik des wilhelminischen Deutschland an, er verurteilt die opportunistische Sozialdemokratie, die sozialen Ungerechtigkeiten und Vorurteile und den in den bürgerlichen Medien kräftig geschürten Nationalismus und Militarismus. In seinen Aufsätzen tritt er für eine revolutionäre Politik mit stark anarchistischen Tendenzen ein. Seine Vorbilder sind Michail Bakunin, Peter Krapotkin und Gustave Hervé,⁵⁰⁾ und zu seinen Freunden zählte der Anarchist Senna Hoy (Pseudonym für Johannes Holzmann), der im April 1914 an den in russischen Gefängnissen erlittenen Mißhandlungen gestorben ist.⁵¹⁾ Im Gegensatz zur »Aktion« lehnt der »Brenner« jedes politische Engagement ab. Wie die Wissenschaft und die Technik und der auf alle Bereiche übergreifende Rationalismus gehöre auch

die »Politik« zu den die Zeit kennzeichnenden Verfallserscheinungen. Sie erscheint lediglich als ein Mittel des »Philisters«, um seine Privilegien zu sichern und den status quo aufrechtzuerhalten:

»Politik: wie unsanft schon das Wort das Empfinden berührt! Politische Menschen: im allgemeinen werden darunter Leute verstanden, die zu ihrem Vorteil zu kommen verstehen. Das Wie ist Nebensache, es spielt nirgends eine Hauptrolle. So kommt es, daß dem Politischen Unsaubres anhaftet, etwas, das nach üblem Krämertum riecht. Das Politischsein dieser Art aber hat seine Herleitung vom Politischsein der staatsklugen Art. Und man wird nicht fehlgehen mit der Annahme, daß es üble Erfahrungen, die das Volk mit seinen politischen Vertretern machte, waren, die politischer Betätigung jenen üblen Sinn hinterließen. Solche politische Vertreter des Volkes machen sich allzu oft als gemeine Krämer fühlbar: sie handeln mit Staats-, Volks- und Parteiwohl, mit Gesetz und Ordnung wie mit Waren. Und wie bei allem üblen Krämertum kommt die Güte der Dinge erst in zweiter Linie in Betracht: um sich die Kunden zu erhalten. Erstes ist: zu seinem Vorteil zu kommen. Es erhellt genug die Fragwürdigkeit der Politik.«⁵²⁾

Nicht in der Gesellschaft, sondern abseits aller gesellschaftlichen Bindungen, nur in der Beziehung von Mensch zu Mensch und in mystischer Verbundenheit des Menschen mit der Natur und der Landschaft könne sich der wahrhaft schöpferische Mensch verwirklichen. Staat, Gesellschaft und Politik bleiben aus diesem ahistorischen Bereich ausgeschlossen.⁵³⁾ Während in der »Aktion« der Dichter in die Politik eingreift,⁵⁴⁾ jede ästhetische Botschaft also auch zu einer politischen werden soll, kann der Dichter im »Brenner« nicht »Ausrufer von Ideen«, nicht »Träger von Tendenzen«⁵⁵⁾ sein, sondern er wird als poeta vates vorgestellt, der kraft seiner künstlerischen Begabung dem Leser metaphysische Wahrheiten vermittelt.⁵⁶⁾ Obgleich man die »ethische« Haltung Franz Pfemferts anerkannte — auch der »Brenner« hatte, wie das »Geleitwort« dokumentiert, der »ethischen« Kategorie den Vorrang eingeräumt⁵⁷⁾ — und die Kritik der »Aktion« am Liberalismus und an der Presse, die alle »Regungen lediglich vom Geschäftsstandpunkt«⁵⁸⁾ aus bewerte, sogar teilen konnte, war man über die mögliche Überwindung des defizienten gesellschaftlichen Zustandes grundsätzlich verschiedener Ansicht. Eine Veröffentlichung der Gedichte Trakls, die als erschütternde Offenbarungen eines 'Sehers' empfunden wurden, vor denen man nur verstummen könne,⁵⁹⁾ in diesem politisch-aktionistischen Kontext mußte daher abgelehnt werden.

*

Die vorausgegangenen Überlegungen zusammenfassend, kann zur zeitgenössischen Trakl-Rezeption folgendes festgestellt werden: Die Untersuchungen der neueren Sekundärliteratur⁶⁰⁾ haben ergeben, daß es sowohl stilistische als auch motivliche Übereinstimmungen zwischen der Lyrik Trakls und den Gedichten der Expressionisten gibt. Die Gedichte Trakls hätten also prinzipiell — insbesondere auch durch ihre zivilisationskritischen Aspekte — den Erwartungshorizont eines zeitgenössischen 'expressionistischen' Lesers erfüllt. Daß Trakl dennoch abseits vom expressionistischen Literaturbetrieb stand, hängt sicherlich auch mit seiner ausgewogen existentiellen Situation zusammen, in der ihm der »Brenner«-Kreis immer mehr Zufluchtsort und Heimstatt wurde. Die engen Beziehungen des »Brenner« zu Karl Kraus, der der sogenannten 'Literaturrevolution' sehr reserviert gegenüberstand, und die zu »Sturm« und »Aktion« konträren Positionen des »Brenner« in weltanschaulichen, ästhetischen und literaturpolitischen Fragen ließen dem »Brenner«-Kreis eine Veröffentlichung Trakls in diesen so unterschiedlichen Kontexten inadäquat erscheinen und verhinderten seine Rezeption in den Berliner expressionistischen Zeitschriften »Der Sturm« und »Die Aktion«.

Anmerkungen:

Falls nicht anders angegeben, sind die zitierten Briefe unveröffentlicht und befinden sich im Forschungsinstitut »Brenner-Archiv«.

- 1) Albert Ehrenstein: Georg Trakl + . In: Pester Lloyd, 17.11.1914.
- 2) Als erste Zeitungen meldeten die »Innsbrucker Nachrichten«, die »Innsbrucker 'Neueste'« und die »Wiener Allgemeine Zeitung« am 13.11.1914 den Tod Trakls und würdigten den Dichter in Nachrufen
- 3) Das »neue Wiener Journal« veröffentlichte am 17.10.1909 die Gedichte »Einer Vorübergehenden«, »Vollendung« und »Andacht«, »Die Zeit« am 19.10.1913 »Abendlicher Reigen« (2. Fass.) und »Die Reichspost« am 25.12.1913 »Geistliches Lied«, »In einem verlassenen Zimmer« und »Verklärter Herbst«.
- 4) Der Merker. Österreichische Zeitschrift für Musik und Theater. Hrsg. v. Richard Specht und Richard Batka. Wien. Jg.1, 1909/10, H.20/21, S.818 und Jg.2, 1910/11, H.8, S.240 enthält die Gedichte »Die drei Teiche von Hellbrunn« und »Frauensegen«. In Ton und Wort. Zeitschrift für Musik und Literatur. Hrsg. v. Carl Lafite. Wien. Jg.1, 1910/11, H.6, S.15 erschien »Die schöne Stadt«.
- 5) Ulla C. Lerg-Kill: Berliner Börsen-Courier (1868-1933). In: Deutsche Zeitschriften des 17.-20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Heinz Dietrich Fischer. Pullach bei München 1972 (= Publizistik-historische Beiträge 2), S.283-298, hier S.293.
- 6) Walter Ritzer: Neue Trakl-Bibliographie. Salzburg 1983 (= Trakl-Studien 12), S.1-2.
- 7) Walter Methlagl: Wirkung und Aufnahme des Werkes von Georg Trakl seit dem Ersten Weltkrieg. In: Londoner Trakl-Symposion. Hrsg. v. Walter Methlagl und William E. Yuill. Salzburg 1981 (= Trakl-Studien 10), S.13-32, hier S.18.
- 8) Vgl. dazu die Polemiken um Else Lasker-Schüllers Gedicht »Leise sagen« bei Erika Klüsener: Else Lasker-Schüler in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1980 (= rm 283), S.72-74.
- 9) Vgl. dazu die Anzeiger Herwarth Waldens nach dem Eintreffen der Todesnachricht von August Stramm in: Der Sturm. Halbmonatsschrift für Kultur und die Künste. Hrsg. v. Herwarth Walden. Berlin. Jg.6, Nr.11/12, erstes und zweites Septemberheft 1915, S.61. Herwarth Walden: August Stramm. In: Sturm 6, Nr.13/14, erstes und zweites Oktoberheft 1915, S.74. N.N.: Ernst Stadler fiel. In: Die Aktion. Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst, Hrsg. v. Franz Pfemfert. Berlin. Jg.4, Nr. 46/47 v. 21.11.1914, Sp.871. N.N.: Alfred Lichtenstein fiel als dienstpflichtiger Soldat. In: Aktion 5, Nr. 9/10 v.27.2.1915, Sp. 107.
- 10) Ernst Blass: Das alte Café des Westens. In: Expressionismus. Aufzeichnungen und Erinnerungen der Zeitgenossen. Hrsg. v. Paul Raabe. Olten und Freiburg im Breisgau 1965, S.32-42.
- 11) Eduard Lachmann: Kreuz und Abend. Eine Interpretation der Dichtungen Georg Trakls. Salzburg 1954 (= Trakl-Studien 1), S.67.
- 12) Harald Weinrich: Für eine Literaturgeschichte des Lesers. In: H. W.: Literatur für Leser. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1971, S.23-34, hier S.30.
- 13) Index Expressionismus. Bibliographie der Beiträge in den Zeitschriften und Jahrbüchern des literarischen Expressionismus 1910-1925. Hrsg. v. Paul Raabe. 18 Bände. Nendeln (Liechtenstein) 1972, Bd.4, S.2670-2671.
- 14) Hermann Wagner an Ludwig von Ficker, 5.10.1912.
- 15) In einem Brief von Ludwig von Ficker vom 5.1.1911 schreibt Hermann Wagner: »In jüngster Zeit hat er [Schweynert] einen tüchtigen Schritt nach vorwärts getan, indem er sich an die Leute um Herwarth Walden ('Sturm', der sich übrigens kaum noch lange halten dürfte, leider!) anschloß.«
- 16) Walther Gebhardt: Das »Sturm-Archiv« Herwarth Waldens. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 2, 1958, S.348-365, hier S.354.
- 17) Index Expressionismus, Bd.2, S.884, Bd.1, S.497-517 u. Bd.2, S.1358-1374.
- 18) Robert Müller an Ludwig von Ficker, 17.2.1912 und 21.3.1912.
- 19) Robert Müller an Ludwig von Ficker, 17.2.1912.
- 20) Robert Müller an Ludwig von Ficker, 27.9.1912 und 17.2.1913; der Brief, in dem Müller dem »Brenner«-Herausgeber Trakl empfiehlt, ist in Georg Trakl: Dichtungen und Briefe. Hrsg. v. Walther Killy und Hans Szklenar. 2 Bände. Salzburg 1969, II, 681 (hier und im folgenden Bd.1 u. 2 abg. I und II mit Seitenangabe) abgedruckt.
- 21) Siehe Briefwechsel Fritz Schweynerts mit Ludwig von Ficker.
- 22) Walter Methlagl: Der Brenner—Weltanschauliche Wandlungen vor dem Ersten Weltkrieg. Phil. Diss. Innsbruck 1966, S. 175.

- 23) Herwarth Walden: Kritik der vorexpressionistischen Dichtung. In: Literaturrevolution. Dokumente, Manifeste, Programme. Hrsg. v. Paul Pörtner. 2 Bände. Darmstadt, Neuwied, Berlin 1960-61, Bd.1, S.411-430.
- 24) Richard Brinkmann: Zur Wortkunst des Sturm-Kreises. Anmerkungen über Möglichkeiten und Grenzen abstrakter Dichtung. In: Unterscheidung und Bewahrung. Festschrift für Hermann Kunisch. Hrsg. v. Klaus Lazarowicz u. Wolfgang Kron. Berlin 1961, S.63-78.
- 25) Undat. Brief Fritz Schweynerts an Ludwig von Ficker (wahrsch. 1.11.1910).
- 26) Oskar Kokoschka: Mein Leben. Vorwort und dokumentarische Mitarbeit von Remigius Netzer. München 1971, S.64-67.
- 27) Gerald Stieg: Der Brenner und Die Fackel. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte von Karl Kraus. Salzburg 1976 (= Brenner-Studien 3), S.33.
- 28) Herwarth Walden an Karl Kraus, 31.7.1909, abgedruckt in: Martina Bilke: Die Einführung der »Fackel« in Deutschland. In: Kraus-Hefte (Hrsg. v. Sigurd Paul Scheichl und Christian Wagenknecht. München) 3, Juli 1977, S.6-10, hier S.7.
- 29) ebenda, S. 6-10.
- 30) Martina Bilke: Zeitgenossen der »Fackel«. Wien, München 1981, S.155.
- 31) Uwe Laugwitz: Albert Ehrenstein und Karl Kraus. Entwicklung einer literarischen Polemik 1910-1920. Wiss. Hausarbeit Hamburg 1982, S.44-53.
- 32) Abgedruckt bei Uwe Laugwitz, a.a.O., S.47.
- 33) ebenda.
- 34) Die Fackel. Hrsg. v. Karl Kraus. Wien. Jg. 13, Nr. 341/42 v. 27. Januar 1912.
- 35) Fackel 14, Nr.351/352/353 v. 21. Juni 1912.
- 36) Herwarth Walden: Notiz. In: Sturm 3, Nr.115/16 v. Juni 1912, S.86.
- 37) Sturm 3, Nr.140/41 v. Dezember 1912, S.244.
- 38) Gerald Stieg: Der Brenner und Die Fackel, S.262.
- 39) II,706-707.
- 40) Theodor Däubler an Ludwig von Ficker, 20.4.1914. Vgl. Walter Methlagl: Über Tradition und Erneuerung in Tirols poetischem Leben. Futurismus heute und vor fünfzig Jahren. In: Das Fenster (Innsbruck) H.3, Sommer 1968, S. 169-171.
- 41) Fackel 12, Nr.315/16 v. 26. Januar 1911, S.50.
- 42) Fackel 12, Nr.319/20 v. 31. März 1912, S.1.
- 43) Vgl. dazu Martina Bilke, Zeitgenossen der »Fackel«, S.165-169 u. S.203-210.
- 44) Aktion. Nr.27 v. 3. Juli 1912, Sp.842.
- 45) Martina Bilke: Zeitgenossen der »Fackel«, S.170-174. Zum Verhältnis Kraus' zur Politik vgl. auch Sigurd Paul Scheichl: Politik und Ursprung. Über Karl Kraus' Verhältnis zur Politik. In: Wort und Wahrheit 27, 1972, H.1, S. 43-51.
- 46) Theodor Haecker: Franz Blei und Kierkegaard. In: Brenner 4, H.10 v. 15. Februar 1914, S.457-465.
- 47) Theodor Haecker: Der Krieg und die Führer des Geistes. In: Brenner-Jahrbuch 1915, S.130-187.
- 48) Theodor Haecker: Franz Blei und Kierkegaard, S.464.
- 49) Gerald Stieg: Der Brenner und Die Fackel, S.183.
- 50) Meine Ausführungen zur »Aktion« sind folgenden Untersuchungen verpflichtet: Paul Raabe: Die Aktion. Geschichte einer Zeitschrift. In: Aktion (Reprint 1961), S.7-21. Lothar Peter: Literarische Intelligenz und Klassenkampf. »Die Aktion« 1911-1925. Köln 1972. Thomas Rietzschel: »Die Aktion« — eine politische Zeitschrift im expressionistischen Jahrzehnt. In: Zeitschrift für Germanistik 4, H.1 v. Februar 1983, S.25-40.
- 51) Erika Klüsener: Else Lasker-Schüler, S.89-91.
- 52) Carl Dallago: Politik. In: Brenner 3, H.4 v. 15. November 1912, S. 172-186, hier. S.172.
- 53) Vgl. dazu den Essay von Carl Dallago: Parias Erhöhung. In: Brenner 2, H.14 vom 15. Dezember 1911, S.477-484.
- 54) Ludwig Rubiner: Der Dichter greift in die Politik. In: Aktion Nr.21 v. 22. Mai 1912, Sp.645-652 und Nr.23 v. 5. Juni 1912, Sp.709-715.
- 55) Will Scheller: Ein Bild Hölderlins. In: Brenner 3, H.14 v. 15. April 1913, S.645-649, hier S. 646.

- 56) Will Scheller: Versuch über Lyrik. In: Brenner 3, H.15 v. 1. Mai 1913, S.665-673:
- 57) Vgl. dazu Brenner 1, H. 1 v. 1. Juni 1910, S.1. Die ethische Haltung Franz Pfemferts würdigte auch Erwin Piscator: Die politische Bedeutung der »Aktion«. In: Imprimatur N.F.3, 1962, S.211-214, und er zeichnet folgendes Porträt vom »Aktion«-Herausgeber: »Es war kein 'unpolitischer Kopf', er schwamm nicht auf der Welle der 'neutralen Kunst', er machte weder da noch dort Geschäfte, weder mit seiner Person noch mit seinem Verlag, er blieb, was er von Anbeginn war, ein Mensch um des Menschen willen — natürlich in einer politisierten Welt ein politischer Mensch — aber einer, den auch die Politik nicht von seinem Wege abbringen konnte. Darum sei ihm die höchste Auszeichnung verliehen, der Titel: Der Mensch Franz Pfemfert.« (S.213)
- 58) Lothar Peter, Literarische Intelligenz und Klassenkampf, S.19.
- 59) Vgl. dazu vor allem Karl Borromäus Heinrich: Briefe aus der Abgeschiedenheit II. Die Erscheinung Georg Trakl's. In: Brenner 3, H. 11 v. 1. März 1913, S.508-516.
- 60) Vgl. besonders Karl Ludwig Schneider: Der bildhafte Ausdruck in den Dichtungen Georg Heyms, Georg Trakls und Ernst Stadlers. Studien zum lyrischen Sprachstil des deutschen Expressionismus. Heidelberg 1954 (= Probleme der Dichtung 2).
 Kurt Mautz: Mythologie und Gesellschaft im Expressionismus. Die Dichtung Georg Heyms. Frankfurt am Main, Bonn 1961, insbesondere S.324f. über Georg Trakl.
 Christoph Eykman: Die Funktion des Häßlichen in der Lyrik Georg Heyms, Georg Trakls und Gottfried Benns. Zur Krise der Wirklichkeitserfahrung im deutschen Expressionismus. Bonn 1965 (= Bonner Arbeiten zur dt. Literatur 11).
 Heinz Rölleke: Die Stadt bei Stadler, Heym und Trakl. Berlin 1966 (= Philologische Studien und Quellen 34)
 Karl Ludwig Schneider: Zerbrochene Formen. Wort und Bild im Expressionismus. Hamburg 1967.
 Alfred Doppler: Poetisches Bild als historisches Abbild. In: A.D.: Wirklichkeit im Spiegel der Sprache. Wien 1975, S.100-132.
 Alfred Doppler: Der Stilwandel in der Lyrik Georg Trakls. In: Londoner Trakl-Symposium, S.72-81.
 Hans Weichselbaum: Die »Zivilisation« bei Georg Trakl. In: Londoner Trakl-Symposium, S.60-71.